

V7 176 238
XX 00212 6897

Biblioteka Gł. AWF w Krakowie



1800052907

3878



~~L. 202~~

Ueber die
Nervosität der Schuljugend.

Von

Dr. Heinrich Schuschny,

Schularzt und Professor der Hygiene an der Königl. Ungar. Staatsoberréalschule
im V. Bezirk zu Budapest.

Z BIBLIOTECI
G. K. KURSUSKOWSKI
W KRAKOWIE:

Jena,
Verlag von Gustav Fischer.
1895.

5032



240

Inhalt.

	Seite
Einleitung	5
I. Bringt der Schüler die nervöse Disposition mit in die Schule? . . .	8
II. Bringt der Schüler Symptome der Nervosität mit in die Schule? . .	10
III. Wodurch werden Disposition und Symptome erzeugt?	14
IV. Wodurch wird die Nervosität der Schuljugend verhindert?	25

EINLEITUNG.

Seit Jahrtausenden besteht im Menschengeschlecht ein gewisser Hang, seine gegenwärtige Generation als eine schwächere, als es die früheren waren, hinzustellen. Wem ist es nicht aus den Mitteilungen Grosspapas bekannt, dass es, als er noch jung war, so und so starke Menschen gab? Allein wenn wir auch zugeben müssen, dass man früher auf die Entwicklung der Körperkraft grösseres Gewicht legte, so sind jene Angaben doch nicht zutreffend.

Aehnlichen Behauptungen, wie den oben erwähnten, begegnen wir in den Werken der Klassiker der alten Welt, die diese Daten zur Entartungstheorie des Menschengeschlechtes als Erbstück längst entschwundener Zeiten übernahmen. Die Wissenschaft ist aber anderer Meinung. Der Mensch von heute kann sich, was Grösse, Schönheit und Kraft betrifft, mit den ersten Menschen — wie sie sich die Naturforschung und nicht die Theologie vorstellt — ganz getrost messen. Wollte man unsere Vorfahren in den heutigen, so tief beklagten Kampf ums Dasein versetzen, sie würden aus demselben sicherlich nicht als Sieger hervorgehen. Unsere kräftigere heutige Generation, deren mittlere Lebensdauer stetig zunimmt, deren Intelligenz und geistiges Können von Stunde zu Stunde Triumph über Triumph feiert, kann diesen Kampf besser aufnehmen. Trotzdem ist aber ein grosser Teil derselben den Anforderungen, mit welchen unser Jahrhundertende an sie herantritt, nicht gewachsen.

Unser nervöses Jahrhundert verbraucht, wie bereits mehr als zur Genüge geschildert wurde, unser Nervensystem. Der riesig schnelle unaufhaltsame Fortschritt auf jedem Gebiete des Handels, der Industrie, der Wissenschaft u. s. w., das Jagen nach Geld und Glück, welches keine Grenzen kennt, sind schuld daran. Und diese Faktoren, welche unserem Jahrhundert ihren Stempel aufdrückten, sind so schnell gekommen, dass sich unsere Generation nicht mit dem genügenden Vorrat an Nervenkraft vorsehen konnte. Das nervöse Gleichgewicht so vieler Tausende von Menschen geriet ins Schwanken und eine Unzahl von Aerzten und Nichtärzten predigen über die Neurasthenie unseres Geschlechts, beklagen die Sitten und Gebräuche unseres Jahrhunderts, deren getreue Knappen sie sind, und jammern über die nervöse Entartung des Menschengeschlechts.

Die Nervosität giebt jedoch heute noch keine genügende Veranlassung zu solchen Befürchtungen. Denn da für unser Menschengeschlecht noch nicht die Abendröte hereingebrochen ist, so verfügt es noch über eine gewisse Anpassungsfähigkeit, vermöge welcher es manches über sich ergehen lassen kann. Es wird sich über kurz oder lang den gestellten hohen Anforderungen vollkommen gewachsen zeigen, und wenn dies heute nicht ganz der Fall ist, so ist, wie schon oben bemerkt, der Grund nur darin zu suchen, dass die Widerstandskraft unseres Nervensystems nicht in demselben Masse wuchs, als der Kampf ums Dasein von Jahr zu Jahr an Erbitterung und Intensität zunahm.

Der Fortschritt beziehungsweise Kampf, der sich allorten breit macht, liess natürlicherweise auch die Schule nicht unberührt. Stellt heute das Leben, wie es thatsächlich der Fall ist, an das Wissen der Menschen grössere Anforderungen, so muss auch die sog. moderne Schule Schritt halten und von dem Schüler eine Mehrleistung verlangen, wenn sie ihn fürs Leben oder besser gesagt für die Hochschule genügend vorbereitet erklären soll.

Es gehört keineswegs in den Rahmen dieser Arbeit all die Vorwürfe, die in dieser Beziehung der Schule von berufener und unberufener Seite gemacht wurden, anzuführen. Der Zweck dieser Arbeit ist der, auch einiges Licht auf die von vielen Forschern beleuchtete Frage zu werfen, ob und in welchem Masse die Schule die Nervosität der Schuljugend beeinflusst.

Ihre Beantwortung ist nicht leicht, weil die Nervosität unserer Schüler auch anderen Faktoren zur Last zu legen ist, die mit der Schule in gar keinem Zusammenhang stehen. Dann giebt es auch Schüler, deren Nervensystem zu nervösen Symptomen disponiert ist, und wiederum andere, bei denen solche ohne besondere Disposition auftreten.

Um die Beantwortung der obengestellten Frage zu erleichtern, betrachten wir sie also von folgenden Gesichtspunkten aus:

- I. Bringt der Schüler die nervöse Disposition mit in die Schule?
- II. Bringt der Schüler Symptome der Nervosität mit in die Schule?
- III. Wodurch werden diese Disposition und Symptome erzeugt?

Nach Beantwortung dieser Fragen kann der Schluss gezogen werden:

- IV. Wodurch wird die Nervosität der Schuljugend verhindert?
-

I.

Bringt der Schüler die nervöse Disposition mit in die Schule?

Ebenso wie die Disposition zur Tuberkulose, Gicht und einigen anderen Krankheiten vererbt wird, so verhält es sich auch bekanntlich mit der neuropathischen Diathese. Gehirn- und Nervenkrankheiten kommen in manchen Familien zahlreich vor. Manchmal wird eine Generation übersprungen, wodurch natürlich die Konstatierung der Vererbung erschwert wird. Schüleruntersuchungen können deshalb in Bezug auf Vollständigkeit keine zufriedenstellenden Daten ergeben, und der Arzt, der auf die Angaben des Schülers angewiesen ist, erhält ein Resultat, welches den Thatsachen nicht ganz entspricht. Es geht denn doch nicht an, Schüler zu fragen, ob ein Onkel Epileptiker oder Säufer war, oder ob die Grossmutter im Irrenhaus eine Zeitlang zubrachte oder an einem schweren Gehirnleiden gelitten habe. Bezüglich der Eltern darf der Schularzt diese Fragen nur in sehr vorsichtiger Weise thun, um von dieser Seite keinem Einspruch gegen derartige Fragestellungen zu begegnen; ausserdem dürfen die Mitschüler eine eventuelle bejahende Antwort aus leicht begreiflichen Gründen nicht erfahren. Dann kann man auf manche Fragen z. B. Enuresis nocturna betreffend keine verlässlichen Antworten erhalten. Aber auch elterliche Angaben sind oft wertlos. Es ist z. B. von Wichtigkeit, zu erfahren, wann die Schüler zu

gehen und zu sprechen begonnen haben. Ich liess mir von Eltern diesbezügliche Mitteilungen machen, erhielt aber Antworten von viel zu grosser Latitüde, als dass sie als Daten wissenschaftlicher Untersuchungen hätten benützt werden können.

Der Arzt ist daher beinahe nur auf persönliche Untersuchungen angewiesen. Um die nervöse Disposition zu ermitteln, habe ich in der Königl. Ungar. Staats-Oberrealschule im V. Bezirk zu Budapest bei 205 Schülern den Schädel, das Gesicht in Bezug auf Form und Asymmetrien, Pupillendifferenz und Form der Pupillen, Strabismus, Jochbein, Nasenrücken, Form, Winkel und Stellung des Unterkiefers, Grösse und Form der Ohrmuscheln, Angewachsensein des Ohrläppchens, die Lippen, Konvexität des harten Gaumens, Grösse der Zunge, Form, Beschaffenheit und Zahl der Zähne, Skoliose, den Gang und schliesslich die Ernährung zum Gegenstand der Untersuchung gemacht. Weiter glaubte ich nicht gehen zu dürfen, denn z. B. auf Kryptorchis, Hypospadie oder hermaphroditische Bildungen zu untersuchen, passt denn doch nicht in die Schule, wenn es auch von einem so hervorragenden Schulhygieniker wie dem Staatsrat von Wirenius in St. Petersburg empfohlen wird.

Ich konstatierte, dass bei 49,5% der Schüler sogenannte Entartungs-Anzeichen vorhanden sind. Dieser Prozentsatz kann annäherungsweise als belastet betrachtet werden. Ich sage deswegen annähernd, weil einerseits diese Anzeichen nicht immer mit Nervosität verknüpft sind und weil es andererseits wieder Fälle giebt ohne objektiven Befund, auf die ich später zurückkommen werde, wo das Individuum trotz Mangels äusserer Anzeichen doch nervös ist.

II.

Bringt der Schüler Symptome der Nervosität mit in die Schule?

Die Beantwortung der Frage, ob der Schüler Symptome der Nervosität mit in die Schule bringe, stösst ebenfalls auf Schwierigkeiten. Denn oft sind diese Symptome vorübergehend, oder sie treten periodisch auf, wodurch natürlich die Pünktlichkeit des Resultates der Untersuchung beeinträchtigt wird.

Die von mir vorgenommenen Untersuchungen ergaben, dass 51,7 % an ausgesprochenen nervösen Symptomen laborieren, ein Prozentsatz, welcher von den Angaben anderer Autoren differiert, wobei ich bemerken muss, dass ein grosser Teil der Schüler der in Frage stehenden Realschule — 69,7 % — der israelitischen Religion angehört, also ein Material darstellt, welches von den Nervenärzten als belastet betrachtet wird. Ich beschränkte mich nicht allein auf Untersuchungen, sondern richtete auch Fragen bezüglich der Vergangenheit an die Schüler. In erster Linie galten diese dem Pavor nocturnus, der aber nur in 6 Fällen erwähnt wurde.

Behufs Eruiierung nervöser Symptome habe ich mir ein Schema aufgestellt, welches freilich nicht alles umfasst. Ich glaubte nur die häufigsten Symptome, denen man grössere

Wichtigkeit zuschreiben muss, aufnehmen zu sollen. Die Schemata vieler Aerzte können auf Vollständigkeit bedeutend eher Anspruch erheben, als meines. Manche gehen aber zu weit. Das von Wirenius aufgestellte kann wegen der Eigentümlichkeit gewisser Fragen höchstens in der Privatpraxis benützt werden.

Was die einzelnen Symptome betrifft, auf die man anlässlich der Prüfung auf Nervosität zu achten hat, so nahm ich von der Untersuchung einiger Abstand. So vernachlässigte ich das Gesichtsfeld; denn abgesehen davon, dass Gesichtsfelddefekte Schwankungen ausgesetzt sind, ist von Schülern selbst mit grosser Mühe kein sicheres Resultat zu erhalten, da ihre Angaben recht unzuverlässig sind.

Abnorme Pupillenweite liess sich im Allgemeinen in 13,1% nachweisen, bei den nervösen Schülern wurde dieselbe in 28,7% der Fälle konstatiert.

Die von mehreren Autoren als Ausdruck einer organischen Läsion aufgefasste Pupillendifferenz fand ich in 8 Fällen, so dass ich der Meinung dieser Autoren nicht beipflichten kann. Natürlich sind in dieser Zahl jene Schüler nicht mit inbegriffen, bei denen Maculae corneae u. s. w. vorhanden sind.

Von den der Nervosität eigentümlichen motorischen Störungen verdient das von Rosenbach erwähnte Symptom Aufmerksamkeit. Es ist dies der mangelhafte Lidschluss beim Stehen mit geschlossenen Füßen. Beinahe in allen Fällen, wo Nervosität vorhanden war, konnte ich dieses Symptom beobachten.

Die Reflexe sind bei Nervösen häufig gesteigert. Dasselbe ist bezüglich des Kniephänomens bei Kindern zu sagen. In 37,5% der Fälle war es gesteigert, und zwar bei Schülern der unteren 4 Klassen in 31,4%; in den oberen Klassen stieg dieser Prozentsatz auf 43,6%. In allen Fällen, wo der Patellarreflex infolge Spannens nicht ausgelöst wurde, wurde mit dem Prof. Jendrassik'schen Kunstgriffe untersucht, den man, wofern

man nur das Prinzip vor Augen behält, in verschiedenen Formen ausführen kann. Bemerken will ich noch, dass der Jendrassiksche Kunstgriff sich sehr gut bewährt, wenn man sofort zu Beginn des Spannens der Armmuskeln die Patellarsehne beklopft¹⁾.

Störungen der Stimme liessen sich in manchen Fällen nachweisen. Da jedoch die Stimme während der Untersuchung seitens des Arztes nicht so schwach und undeutlich ist, als während der Unterrichtsstunde, wo während des Antwortens an die Nervenkraft Ansprüche gestellt werden, so lege ich auf die von mir gefundenen Zahlen wenig Gewicht.

Von den Sprachstörungen pflegt bei nervösen Schülern (ausser den bekannten Krankheiten der Sprache), Paraphasie, Heterophemie und Wortamnesie beobachtet zu werden. Natürlich hängen diese Symptome mit Aufregungszuständen zusammen, welche recht häufig von der Individualität des Lehrers abhängig sind. Da diese Zustände von Schülern häufig simuliert werden können, so dürfte es dem Lehrer manchmal schwer fallen, Wahrheit von Täuschung zu unterscheiden. Ich fragte die Schüler in dieser Richtung sehr vorsichtig aus, ohne ihnen direkt die Antwort in den Mund zu legen, und muss konstatieren, dass von den nervös befundenen sehr viele — darunter auch Vorzugsschüler, die solche Ausreden nicht nötig haben — über Wortamnesie klagten. Hingegen fanden sich wieder nervöse Schüler, die sich gegen die Zumutung einer Verwirrtheit verwarnten. Bei diesen trat natürlich die Nervosität in einer anderen Form auf. Dass die Wortamnesie mit der Individualität des Lehrers zusammenhängt, erhellt daraus, dass in

1) Der Jendrassiksche Kunstgriff kann auch in folgender Weise ausgeführt werden: Der auf dem Sessel sitzende Schüler übt mit den flachen Händen auf die Sitzplatte einen Druck aus, als ob er dieselbe herabdrücken wollte. Es ist selbstverständlich, dass nur der Oberkörper, die unteren Extremitäten aber an diesem Druck keineswegs teilnehmen dürfen, denn sonst wäre der Kunstgriff durch das Spannen derselben wertlos.

einzelnen Klassen zumeist der Name eines Lehrers genannt wurde, der jene auf dem Gewissen habe.

Ausserdem richtete ich mein Augenmerk auf verschiedene andere Symptome, und zwar ob der Schüler an Kopfschmerz, Nasenbluten, Schwindel oder Obstipation leide, ob an der Zunge, an den ausgestreckten Händen Zittern beobachtet werde, ob der Schlaf ein ruhiger, ungestörter sei u. s. w. Von den hier erwähnten Symptomen ist der Kopfschmerz eines der wichtigsten. Ich fand, dass von den Schülern in den 4 unteren Klassen 18,4 % an Kopfschmerz litten. Dieser Prozentsatz stieg in den 4 oberen Klassen auf 46,5 %.

In der folgenden Tabelle sind die bei der Untersuchung gewonnenen Daten — auf 100 berechnet — zu finden:

	I.—IV. Klasse	V.—VIII. Klasse
Zahl der untersuchten Schüler	119	86
Prozentsatz der Schüler mit normalem Nervensystem	40,9 %	37,2 %
Prozentsatz der Schüler mit nervöser Disposition ohne nervöse Syntome	12,7 %	5,8 %
Prozentsatz der nervösen Schüler ohne nervöse Disposition	6,9 %	15,9 %
Prozentsatz der nervösen Schüler mit nervöser Disposition	39,5 %	41,1 %
Prozentsatz der nervösen Schüler	{ 46,4 %	57,0 %
		51,7 %

In den unteren 4 Klassen litten daher 46,4 % an nervösen Symptomen, dieser Prozentsatz stieg in den oberen 4 Klassen auf 57,0 %. Der Gesamtprozentsatz beträgt 51,7 %.

III.

Wodurch werden Disposition und Symptome erzeugt?

Es ist dies eine Frage, deren eingehende Beantwortung mit dem eigentlichen Zwecke dieser Arbeit wenig zusammenhängt. Trotzdem sei es mir gestattet, zur Lösung der Frage nach der Ursache der Schülernervosität durch Aufzählung mehrerer Faktoren beizutragen.

Abgesehen von der oben erwähnten Heredität der Disposition, ist es die Erziehung, die auch nicht nervös veranlagte Kinder nervös machen kann. Die falsche und fehlerhafte Erziehungsweise, die zu grosse Nachsicht, wie die zu grosse Strenge schaden nur allzuoft dem Nervensystem der Kinder, ebenso eine nervöse Umgebung — wie überhaupt die Umgebung auf das Entstehen von Nerven- und Geisteskrankheiten von grossem Einflusse ist — und der Genuss von alkoholischen Getränken. Die Schädlichkeit einer ungesunden Ernährung wurde vor ungefähr 2 Jahren von Prof. Zuntz in Berlin besprochen, der die üblen Folgen hervorhob, „welche eine allzu üppige Ernährung und namentlich die Zufuhr alkoholischer und anderer Reizmittel in der Wachstumsperiode für die Ernährung der späteren Zeit herbeiführt. Abgesehen von der nachfolgenden Schwächung der überreizten Verdauungsorgane, ist die auf diesem Wege herbeigeführte vorzeitige Pubertät eine der Hauptursachen späterer Chlorose, Neurasthenie“.

Es ist zur Genüge bekannt, dass ein grosser Teil des Publikums der Ansicht ist, dass man den Kindern reichlich Eiweiss enthaltende Nahrungsmittel geben müsse, und dies geschieht zumeist auf Kosten der Fette und Kohlenhydrate. Der Karlsbader Badearzt Arnold Pollatschek¹⁾ hat im Vorjahre darauf hingewiesen, dass die einformige animalische Kost, die sich heutzutage grosser Beliebtheit erfreut, eine gewisse Nervosität hervorrufe.

Der Beginn der Schulpflicht wird heute leider von dem Alter und nicht von den geistigen Fähigkeiten des Kindes abhängig gemacht. Es ist sehr zu bedauern, dass man hier noch nicht individualisiert, und dass auf Grund des Gesetzes Kinder in die Schule kommen, die zwar das gesetzliche Alter erreicht haben, aber infolge ihrer geistigen Entwicklung noch nicht dorthin gehören.

Dieser Umstand und dann die unnötigen Hausaufgaben, durch welche der Schüler zu selbständiger Thätigkeit sehr häufig nicht angeregt und deren Zweck zumeist nicht erreicht wird, verursachen eine Abnahme der Nervenkraft. Gesellt sich noch Mangel an Bewegung in frischer Luft hinzu, so wird auch der übrige Organismus geschwächt.

Wenn das Kind in die Mittelschule²⁾ kommt, dann wird mit dem grösseren Lernstoff die Leistungsfähigkeit des Nervensystems in verstärktem Masse in Anspruch genommen, wozu auch das Fachlehrersystem sein Scherflein beiträgt.

Es sei mir hier gestattet, mich auf konkrete Daten zu berufen, welche veranschaulichen sollen, wie es bei uns mit dem Fachlehrersystem bestellt ist. In der I. (untersten) Klasse einer Staatsoberrealschule in Budapest werden die 9 obligatorischen Unterrichtsgegenstände (Turnen und Schönschreiben mit inbegriffen) von 8 Professoren vorgetragen, in der VIII.

1) Verhandlungen des XII. Kongresses für innere Medizin. Wiesbaden 1893.

2) Mittelschulen sind in Ungarn das Gymnasium und die Realschule.

(obersten) Klasse sind 11 obligatorische Gegenstände mit 11 Professoren. In der Staatsoberrealschule in Raab sind in der untersten Klasse 7 Professoren, in der obersten 9. Im Obergymnasium des Prämonstratenser-Ordens in Kaschau finden wir in der untersten Klasse 6, in der obersten 9 Vortragende. Im Obergymnasium zu Gyula-Fehérvár giebt es in der I. Klasse 6, in der VIII. Klasse 10 Professoren. Aehnliche wie die hier angeführten Zahlen finden wir beinahe in allen Mittelschulen Ungarns.

Die Schäden des Fachlehrersystems werden durch die vorgeschriebenen 3 Kontroll-Konferenzen nur gemildert, aber nicht behoben. Es ist selbstverständlich, dass der Fachlehrer seinen Fachgegenstand, da wir doch keinen Maximal-Lehrplan haben, intensiver behandelt und seine Ansprüche an den Schüler danach stellt. Dabei ist er nicht imstande — bei der jetzt üblichen, zu grossen Schülerzahl — sich über die Fassungskraft der Schüler ein richtiges Urteil zu bilden. Der Professor muss den vorgeschriebenen, keineswegs spärlich bemessenen Unterrichtsstoff durchnehmen und hat kaum Zeit, die Schüler zu prüfen; wie sollte er sich da mit denselben als Individuen befassen und diese mit Berücksichtigung ihrer Individualität unterrichten können?

Der Schüler weiss, dass von dem Erfolg oder Misserfolge seines Antwortens die Trimesternote abhängt. Oefter als 1—2mal kann er bei einer Schüleranzahl von 60—68 kaum aufgerufen werden¹⁾, und da spielt doch, wie sich jeder

1) Welchen Erfolg der Unterricht in überfüllten Klassen aufweist, darüber belehrt uns ein dem Ungarischen Abgeordnetenhaus vorgelegter Bericht des Unterrichtsministers, laut dessen die Zahl der durchgefallenen Schüler in den überfüllten Klassen grösser ist als in den Klassen mit weniger Schülern. — Wenn wir bedenken, dass es Unterrichtsgegenstände mit 2 Stunden wöchentlich giebt, und z. B. in der höchsten (VIII.) Klasse der Budapester Gymnasien die Schülerzahl in 7 Fällen zwischen 48 und 62 variiert, und in der höchsten Klasse (VIII.) der Budapester

aus seiner eigenen Studienzzeit lächelnd erinnern dürfte, der Zufall eine grosse Rolle. Die Furcht vor dem eventuellen Misserfolge und den damit verbundenen häuslichen Szenen regt den Schüler auf und verwirrt ihn, und es tritt die bereits erwähnte Amnesie oder eine totale Unfähigkeit des Gehirns ein, die auf das Nervensystem schon deshalb aufregend wirkt, weil der Schüler später in Abwesenheit des Professors das Pensum gut aufsagen kann. Gar mancher Professor sieht dies ein und beurteilt den Schüler nicht nach solchen misslungenen Antworten. Dr. Em. Beke, Professor der Mathematik unserer Realschule, machte mich auf folgendes aufmerksam. Wenn er einen Schüler aufrufe und diesem etwas erkläre, so könne dieser oft seine Erklärung nicht erfassen, hingegen werde er, wenn er den Schüler sich setzen heisse und die Definition einem anderen aufgerufenen vortrage, von dem ersteren, dessen Nervensystem nicht mehr im Erregungszustande sei, verstanden. Und dies kommt in jeder Klasse bei nicht wenigen Schülern vor. Professor Beke machte sich erbötig, mir das Experiment wann immer zu demonstrieren. Und wie häufig werden die Leistungen der Schüler nach Antworten während dieses Zustandes von Gehirnschwäche von Lehrkräften beurteilt!

Aber nicht nur vom hygienischen Standpunkte aus, dessen Berechtigung „in Schulsachen“ die Schule nicht anerkennen will, sondern auch vom pädagogischen ist das Fachlehrersystem zu verurteilen. Die Schule muss zwischen den einzelnen Unterrichtsgegenständen eine organische Verbindung herstellen. Dies kann aber nur dann erreicht werden, wenn das Fachlehrersystem aufgehoben oder wenigstens in den unteren Klassen reduziert wird. Mit der Herstellung einer organischen Verbindung würde auch die Klage hinfällig werden, die man gegen die Gymnasien und Realschulen so oft er-

Realschulen in 5 Fällen 60 beträgt, so kann uns weder der Misserfolg des Unterrichts, noch der Umstand, dass der Schüler im Trimester nur 1—2mal antworten kann, Wunder nehmen.



hebt, dass sie Hochschulen en miniature sein wollen, wo jedes Fach seinen Vertreter habe, dessen Hauptbestreben natürlich dahin gerichtet ist, mit seinem Fachgegenstande den Schüler intensiver zu beschäftigen. Der Classico-Philologe, der moderne Philologe, der Mathematiker, der Professor der Naturgeschichte, Geographie, Geschichte, Religion u. s. w., jeder hält seinen Gegenstand für den wichtigsten und bestimmt dieser Ueberzeugung gemäss das zu erlernende Pensum. Ist es noch notwendig, zu erwähnen, dass durch diese Auffassung die Gesundheit des Schülers beeinträchtigt wird?

Die geistige Arbeit des Schülers zerfällt, abgesehen von der Einteilung in eine rezeptive und produktive, in eine solche, welche von der Schule gegeben wird, und eine solche, die nichts mit der Schule zu schaffen hat.

Wir können heute nicht von einer Bestrebung sprechen, welche dahin zielen würde, den Lehrplan zu vereinfachen. Die Nervenärzte schreiben ein gut Teil der Nervosität eben diesem zu. Der moderne Lehrplan hat nach der Erfahrung derselben die sogenannte Ueberbürdung im Gefolge.

Die Ueberbürdungsfrage wird heute ganz anders beleuchtet als in früheren Jahren, und was die Hauptsache ist, selbst von Schulmännern wird Ueberbürdung zugestanden. Charcot hat zwar vor einigen Jahren dagegen Einspruch erhoben, aber wie kann man die Ueberbürdung leugnen, wenn man, was Charcot zugesteht, bei Schülern von 15—17 Jahren vor den Prüfungen soviel nervöse Symptome beobachtet? Erb¹⁾, von dem man doch annehmen darf, dass er sine ira et studio in dieser Frage Stellung genommen hat, acceptiert die Thatsache der Ueberbürdung, während San.-Rat Altschul²⁾ sie nur bedingungsweise annimmt. Nach seiner Meinung

1) Prof. Dr. Wilhelm Erb: Ueber die wachsende Nervosität unserer Zeit. Heidelberg 1893, S. 16.

2) Dr. Theodor Altschul: Die Frage der Ueberbürdung unserer Schuljugend vom ärztlichen Standpunkte. Wien 1894, S. 38.

wird dieselbe nicht durch die Masse des Lehrstoffes verursacht, sondern durch die jetzt übliche Lehrmethode und — wie er nicht unrichtig bemerkt — das schlechtere Schülermaterial.

Es wäre jedoch gefehlt, diese Faktoren allein für die Ueberbürdung verantwortlich zu machen. Mit der sogenannten schlechten Methode dürfte es in manchen Fällen seine Richtigkeit haben, da doch die praktische Ausbildung der Lehrkräfte vieles zu wünschen übrig lässt. Natürlich wird dieses von pädagogischen Kreisen nur ungerne oder nicht zugestanden. Wenn aber wirklich die Heranbildung von Lehrkräften für die Mittelschulen eine gute ist, wozu wurden dann in den letzten Jahren die vielen Debatten in dieser Angelegenheit geführt, wozu die vielen Broschüren und Artikel geschrieben? Es muss also mit der praktischen Schulung unserer Professur-Kandidaten nicht so gut bestellt sein, als dies von beteiligter Seite behauptet wird. Der Hygieniker muss aber von der Schule verlangen, dass sie versteht, das entsprechende Quantum geistiger Nahrung in leicht verdaulicher Dosis zu verabreichen, und will keineswegs die Jugend von einem gewissen Masse von Anstrengungen verschont wissen. Dieses wäre ja schon im Interesse der Hygiene des Geistes zu beklagen.

Die Fortschritte der einzelnen Zweige der Wissenschaft sind in den letzten Jahren ganz hervorragend, die Litteraturgeschichte, Geographie, Geschichte, Naturgeschichte u. s. w. werden täglich mit neuen Daten bereichert, die auch in der Schule Aufnahme finden. Eine Folge davon ist, dass die Schulbücher jährlich an Umfang zunehmen, was natürlicherweise grössere Anforderungen an das Gedächtnis des Schülers zu bedeuten hat.

Eine der Hauptursachen der Ueberbürdung dürfte in den meisten Fällen die zu karg bemessene freie Zeit sein. Die geistige Thätigkeit wird nicht durch eine entsprechende längere Ruhepause abgelöst. Die freie Zeit des Schülers kann nicht auf die

Erholung verwandt werden, sondern muss zum Anfertigen von Hausaufgaben erhalten, ganz abgesehen davon, dass durch Unterricht in Musik und Sprachen die Lernfähigkeit des Schülers ad maximum angespannt wird. Häufig muss sich der Schüler den Schulbesuch durch Unterrichterteilen ermöglichen, vielleicht noch seine Eltern unterstützen. Es giebt in unserer Schule Schüler, die in dieser Hinsicht ganz Erstaunliches leisten. Ich selbst kenne mehrere, die täglich 3, ja sogar 4 Stunden Unterricht erteilen; wieder andere müssen im Geschäfte ihrer Eltern thätig sein, ein Schüler unserer Anstalt steht um 4¹/₂ Uhr morgens auf, um seinem Onkel im Geschäfte behilflich zu sein. Dass solche Beschäftigungen viel Nervenkraft konsumieren, leuchtet ein.

Bekanntlich wird die freie Zeit, welche die Schule der Jugend gönnt, nicht richtig verwertet. Es macht sich nur zu häufig ein Mangel an genügender und dabei nervenkräftigender Zerstreung fühlbar. Die Unterhaltungen der Schuljugend sind manchmal solcher Natur, dass man sie füglich unpassend nennen darf. Giebt es wohl heute noch einen Mittelschüler, der nicht wenigstens ein Pariser Ehebruchs-drama gesehen hätte? Und erst die Bücher und Zeitungen! Dabei geschieht für die körperliche Entwicklung zu wenig, wenn auch Pädagogen über die zu stark geübte Leibespflege klagen.

Wie viele, oder besser gesagt, wie wenige Eltern sorgen für dieselbe? Zu einem Spaziergange in der Woche versteigen sich nur wenige. Ein verschwindend kleiner Bruchteil der Schuljugend besucht im Winter die Eisbahn, im Sommer die Schwimmschule. Offenbar glaubt man, dass mit dem Turnunterricht in der Schule alles gethan sei, und dass man nichts weiter zur Kräftigung des Körpers zu thun brauche. Aber nicht genug. Viele Eltern betrachten sogar das Turnen als einen Gegenstand, den der Schüler nicht benötige, wenn er auch obligatorisch sei; daher die zahlreichen Versuche, die Kinder vom Turnen zu dispensieren. Natürlich hat hier der Schularzt auch

ein Wort mitzureden. An diesen Versuchen der Eltern ist aber die Methodik des Schulturnens selbst schuld, denn sehr viele Uebungen, die meisten Frei- und militärischen Uebungen z. B., erheischen geistige Arbeit. Anstatt dass das Turnen ein Lieblingsgegenstand der Schuljugend werde und bleibe, wird das gerade Gegenteil erreicht. Das Turnen soll im Dienste der körperlichen Erziehung stehen. Der pädagogische Standpunkt braucht dabei nicht gewahrt zu werden, derselbe kann bei den anderen Unterrichtsgegenständen genügend zu Recht kommen. Man unterlasse es, den pädagogisch-moralischen Standpunkt hervorzuheben, und spreche nicht von der ethischen Vertiefung des Turnens. Das Turnen möge einzig und allein als hygienischer Faktor betrachtet werden. Alle jene Turnübungen, welche von der Pädagogik, der Disziplin vorgeschrieben werden, mögen daher von denen verdrängt werden, welche die Hygiene wünscht. Hierher gehören vor allem die Jugendspiele. Mit Recht ist man in letzter Zeit bestrebt, den Turnunterricht durch das intensivere Betreiben derselben zu beleben, um Körperbewegung und Geistesfrische zu bezwecken. Auf diesem Wege wird der Turnunterricht auch erreichen, was er anzustreben hat, Kraft und Selbstvertrauen der jüngeren Generation.

Wir müssen es lebhaft bedauern, dass es Schulmänner giebt, die der Ansicht sind, dass es die Aufgabe der Schule sei, die geistige Entwicklung der ihr anvertrauten Jugend zu beaufsichtigen, nicht aber ihre physische Erziehung zu leiten. Mit Recht sagt Realschulprofessor Dr. Leo Burgerstein¹⁾ in Wien, dass ohne Mithilfe der Schule die körperliche Erziehung der Schuljugend nicht durchgeführt werden könne. Das bekannte Elsass-Lothringensche Gutachten²⁾ ist gleicher Ansicht. Nach demselben liegt es im Interesse der

1) Zeitschrift für das Realschulwesen. 1891. Jahrgang XVI, S. 3.

2) Aerztliches Gutachten über das höhere Schulwesen Elsass-Lothringens. Strassburg 1882, S. 22.

Schule, die körperliche Erziehung der Schuljugend als einen wichtigen Teil ihrer Pflicht zu betrachten.

Die Notwendigkeit einer ausgiebigen Schlafdauer zur Erhaltung der Nervenkraft hervorzuheben, scheint mir überflüssig. Die mir zur Verfügung stehenden Daten beweisen, dass die Schüler zu kurze Zeit (statt 9—10 Stunden) schlafen, und dass gerade bei nervösen Schülern die Schlafdauer eine überaus kurze ist. Ich folgere daraus, dass die kurze Schlafdauer mit dem Auftreten nervöser Symptome in direktem, ursächlichem Zusammenhang steht.

Bezüglich der Schlafdauer habe ich ermittelt, dass in den zwei höchsten (VII. und VIII.) Klassen, der Unterschied zwischen der Schlafdauer der nicht nervösen und nervösen Schüler ein grösserer ist. Der Unterschied beträgt beinahe $\frac{3}{4}$ Stunden.

In der folgenden Tabelle sind die von mir gewonnenen hierhergehörigen Daten veranschaulicht:

Klasse	Schlafdauer der nicht nervösen Schüler	Schlafdauer der nervösen Schüler
I	9 Stunden	9 Stunden
II	8,9 „	9 „
III	8,8 „	8,7 „
IV	8,6 „	8,3 „
V	8,2 „	8,1 „
VI	7,8 „	7,6 „
VII	7,9 „	7,3 „
VIII	7,7 „	7,0 „

Ueber die Schlaftiefe stehen mir keine genauen Erfahrungen zur Verfügung. Nur wenige Schüler beklagten sich über unruhigen Schlaf, der grösste Teil der nervösen Schüler schlief ruhig.

Dass die Onanie ihre Opfer fordert, ist bekannt. Daran sind zumeist die geistige Erschlaffung und die Situation der Anstandsplätze der Schule schuld.

Wie viel mit geistigen Getränken auf Kosten der Gesundheit gesündigt wird, steht allgemein fest. Dem Kinde werden Alkohol enthaltende Getränke von den Eltern aufgedrungen, damit sie „gekräftigt“ würden. Leider erreicht man aber häufig das Gegenteil. Von unseren Schülern genossen zu Hause 49,7 % geistige Getränke, meist Wein. Ich fand, dass der grössere Teil derjenigen Schüler, die geistige Getränke geniessen, an nervösen Symptomen leidet. Das Verhältnis derselben zu jenen Schülern, die geistige Getränke konsumieren, nervöse Symptome jedoch nicht aufweisen, ist 56,8:43,1, ein auffallender Konnex zwischen dem Genuss von geistigen Getränken und der Nervosität.

Über die 102 Schüler unserer Anstalt, die öfter als einmal in der Woche geistige Getränke geniessen, stehen mir folgende Daten zur Verfügung:

	I.—IV. Klasse.	V.—VIII. Klasse.	Zu- sammen.
Es trinken Bier — nicht nervöse Schüler	6	1	7
„ „ „ — nervöse Schüler . .	4	3	7
„ „ Wein — nicht nervöse Schüler	7	11	18
„ „ „ — nervöse Schüler . .	13	17	30
„ „ Cognac — nicht nervöse Schüler	1	—	1
„ „ „ — nervöse Schüler . .	1	—	1
„ „ mehrere geistige Getränke nicht nervöse Schüler . . .	7	11	18
„ „ mehrere geistige Getränke nervöse Schüler	5	15	20
Unter den geistige Getränke geniessenden Schülern sind: nicht nervös	21	23	44
nervös	23	35	58

Ich muss hier noch einer Sache gedenken, von der es schwer zu konstatieren ist, ob selbe mit der nervösen Disposition oder mit den sozialen Verhältnissen oder aber mit beiden Faktoren zusammenhänge. Es ist dies der bei Mittelschülern vorkommende Selbstmord. Die Statistik lehrt, dass die Zahl der Selbstmorde junger Leute in grossen Städten im Zunehmen sei. Der Grund dieses Uebels hängt zumeist mit der Beschäftigung und Lebensverhältnissen zusammen, bei Schülern ist aber der Grund zumeist ein schlechtes Zeugnis, Liebe oder aber — Verluste beim Totalisator. Das psychische Contagium des Selbstmordes wird durch die Zeitungen vermittelt, wie dies die Gerichtsärzte grösserer Städte bestätigen dürften. Laut Mitteilung des königl. Oberdirektors Karl Hofer haben wir seit dem Bestande unseres Institutes — seit 23 Jahren — nur einen Selbstmord zu verzeichnen.

Geisteskrankheiten kamen unter den Schülern der Anstalt seit deren Bestande nicht vor.

IV.

Wodurch wird die Nervosität der Schuljugend verhindert?

Es erübrigt noch die Frage: Wodurch kann die Nervosität der Schuljugend verhindert werden?

Ein grosser Teil der Schüler kommt mit nervöser Disposition in die Schule, eine Grundlage, auf der nervöse Symptome entstehen. Je länger der Schulbesuch dauert, um so mehr nimmt die Zahl jener Schüler zu, die an nervösen Symptomen leiden. Nervöse Erscheinungen stellen sich aber auch, wie wir gesehen haben, bei solchen Schülern ein, die ohne nervöse Disposition in die Schule kommen.

Da aber die Schule unentbehrlich ist, so müssen wir danach trachten, dass nervöse Erscheinungen durch dieselbe nicht hervorgerufen werden, dass die Faktoren beseitigt werden, welche sie zeitigen.

Der Kampf gegen die Nervosität muss im Elternhause begonnen werden, durch rationelle Erziehung und Ernährung. Pflicht der Schule ist es mitzukämpfen und alles aufzubieten zur Pflege und Erhaltung der Gesundheit und Lernfähigkeit der Jugend. Dies könnte sie erreichen durch

- 1) Abschaffung des Fachlehrersystems, insbesondere in den unteren Klassen aus den oben erörterten Gründen.
- 2) Wesentliche Verminderung der Hausarbeit, wodurch der Schüler viel freie Zeit gewänne. Ein grosser Teil der schriftlichen Hausarbeiten ist zumindest unnötig, abgesehen davon, dass die vom Professor vorgenommene Korrektur kaum ihren Zweck erreicht. Die durch den Wegfall von Hausarbeiten freigewordene Zeit sollte zu gesundheitskräftigenden Spielen und Turnübungen verwendet werden. Gleichzeitig würde auch eine längere Schlafdauer ermöglicht.
- 3) Vermeidung aller jener Faktoren, welche eine Ueberbürdung und eine geistige Uebermüdung des Schülers verursachen. Rätlich wäre zu diesem Zwecke, die bisher usuelle Pause von 10 Minuten vor der 2., 3. und 4. Stunde um 5 Minuten, vor der 5. Stunde um 10 Minuten zu verlängern.
- 4) Der Schulplan für Mittelschulen müsste nach eingehendem Studium vom hygienischen Standpunkte aus einer Reform unterzogen werden. Mit diesem Studium sollten nicht nur Schulmänner, sondern auch Aerzte betraut werden.
- 5) Die Zahl der nervösen Schüler würde wesentlich abnehmen, wenn auf dem Lande an gesund gelegenen Orten den Anforderungen der Hygiene entsprechend eingerichtete Internate errichtet würden. Bekannt sind in dieser Beziehung die englischen Muster-Internate, die sich meist auf dem Lande befinden. In diesen Instituten könnten auch die nervös belasteten Kinder untergebracht

werden, deren Erziehung die grösste Aufmerksamkeit erheischt, da zu befürchten ist, dass das Kind seitens seiner nervösen Eltern einer zweckmässigen Erziehung nicht teilhaftig wird.

- 6) Grosse Sorgfalt sollte dem Turnunterrichte, den Jugendspielen, dem Schwimmen und den Ausflügen zugewendet werden. Der Turnunterricht findet bei uns ohne jede Aufsicht statt, während in einzelnen ausländischen Staaten man das System der Turninspektoren einführt, denen die Aufgabe zufällt, den Turnunterricht zu kontrollieren; doch nicht etwa in der Weise, dass sie darauf achten, welcher Turnprofessor imstande ist, seine Schüler z. B. eine schönere „Bauchwelle“ machen zu lassen, sondern darauf, dass er der Jugend Lust und Liebe für diesen wichtigen Gegenstand beibringe, sein Unterricht dem Geiste des Turnens entspreche und dessen Auswüchse vermieden werden. Letztere haben in jüngster Zeit eine Vermehrung erfahren durch den Training zu den Wettturnen. Vor denselben beschäftigt sich nämlich der Professor intensiver mit jenen Schülern, die mit ihrem Siege auf dem Turnplatze seine Geschicklichkeit illustrieren, während er sich um die Fortschritte der übrigen Schüler sehr wenig bekümmert. Wenn der Staat die pädagogische Thätigkeit der Schule überwacht, warum sollte er dies nicht auch betreffs der nicht minder wichtigen körperlichen Erziehung können? Die pädagogische Aufsicht ist einem Schulmann übertragen, mit der Kontrolle des Turnunterrichtes müsste folgerichtig ebenfalls nur ein Fachmann betraut werden. Dem Handfertigkeitsunterrichte müsste der ihm gebüh-

rende Platz eingeräumt werden. — Von grossem Nutzen wäre es, wenn man die Sommerferien für Turn-, Ruder- und Schwimmübungen verwenden könnte.

- 7) Ein grosses Gewicht muss auf die gedeihliche Förderung der schulärztlichen Institution gelegt werden, nicht als ob der Schularzt die Erziehung, Ernährung, sowie all jene Momente, welche auf das Nervensystem von Einfluss sind, bei jedem einzelnen Schüler mit sorgfältigster Aufmerksamkeit verfolgen könnte, sondern weil er durch Kontrolle einzelner Faktoren der Schule im Interesse der Jugend viel Gutes leisten könnte. Um nur eines hervorzuheben, worauf ich in vorliegender Abhandlung noch nicht Bezug nahm, so könnte er dahin wirken, dass der Schulplan den Anforderungen der Schulhygiene entspräche. In den meisten Budapester Schulen finden wir z. B., dass vormittags von 8—9 Uhr Turn- oder Schönschreibestunde abgehalten wird. Ich bin mir wohl bewusst, dass die Schule diesen Wunsch als einen solchen zurückweisen wird, der ihre Rechtssphäre verletzt, aber schliesslich ist es doch Pflicht des Schularztes, im Interesse der Schuljugend seine Stimme zu erheben. Die ungarische schulärztliche Institution wird, wenn sie eine gedeihliche Förderung erfährt, den anderen Staaten als Muster dienen ¹⁾.

1) Im Interesse der Förderung der Institution haben die ungarischen Schularzte und Hygieneprofessoren vor einigen Monaten ein Memorandum dem Kultus- und Unterrichtsminister überreicht. Dasselbe ist im Jahrgange 1893—94 des *Közepiskolai Tanárgyesületi Közlöny* und deutsch im Jahrg. 1894 der Zeitschrift für Schulgesundheitspflege No. 12 erschienen.

8) Die Verbreitung hygienischer Kenntnisse ist auch vom Standpunkte des Wohles und der Kriegstüchtigkeit der Nation von eminenter Bedeutung. Minister August Trefort, der wohl einsah, dass diese Kenntnisse am besten durch die Schule verbreitet werden können, nahm den Unterricht der Hygiene in das Arbeitsprogramm der ungarischen Schule auf. Bei mehreren Pädagogen hat diese Verfügung des grossen Staatsmannes keinen Anklang gefunden, so unter anderen sagt Abgeordneter Professor Johann Heinrich Schwicker hinzielend auf die Klagen der Ueberbürdung, dass eben vom gesundheitlichen Standpunkte die Hygiene nicht auch noch in der Schule vorgetragen werden sollte. Treffend ist die Antwort des Primararztes Sigmund v. Gerlóczy¹⁾ auf diese und ähnliche Einwendungen: „Wenn wir der Ueberbürdung abhelfen wollen, glaube ich, dass man eher einen anderen Gegenstand weglassen könnte, denn die Hygiene ist ein Lebensbedürfnis für jeden Menschen, während viele andere Gegenstände eher eine geistige Zierde sind. Deshalb glaube ich auch, dass die Hygiene unter die obligatorischen Gegenstände der Mittelschule aufgenommen werden müsste.“ Der Professor der Hygiene lehrt ja ohnehin nur das, was, um mich der Worte des Universitätsprofessors Josef v. Fodor zu bedienen, „jeder gebildete Bürger im Interesse seiner eigenen Gesundheit und der seiner Mitbürger unbedingt wissen muss“²⁾.

1) Dr. Sigmund Gerlóczy: Der Unterricht der Hygiene in der Mittelschule, *Közegészségügyi Szemle*. I. Jahrg. 1890, Seite 166.

2) Josef Fodor: Hygieneprofessoren und Schulärzte für Mittelschulen. *Orvosi Hetilap. Közegészségügy és Törvényszéki Orvostan*. 1885. No. 5. Seite 84.

Wenn der Unterricht der Hygiene in sämtlichen Schulen des Landes obligatorisch wird, dann finden die so notwendigen hygienischen Kenntnisse zugleich in allen Schichten der Bevölkerung Verbreitung; wir werden dann von Jahr zu Jahr zahlreichere Apostel gewinnen, welche die Lehren der Hygiene unter das Volk hinaustragen.

- 9) Zweckentsprechend wäre es auch, wenn die Eltern bei der Einschreibung der Kinder eine kurze orientierende Anleitung erhielten, in welcher Weise die körperliche Erziehung gehandhabt werden müsse, und was sie im Interesse der Kräftigung des Organismus der Kinder zu thun haben. Aber auch der Professor bedarf hygienischer Kenntnisse. Der heutige Professor kennt sehr gut seinen Gegenstand, kennt sogar dessen geschichtliche Entwicklung, aber weder die physiologischen Funktionen des Organismus seiner Schüler, noch die Faktoren, welche dieselben stören. Es ist daher notwendig, dass die Gesundheitslehre des Schülers unter die obligatorischen Gegenstände der Professorenlehramtsprüfung aufgenommen werde. Dass die Professoren der Jetztzeit es nicht für der Mühe wert halten, sich mit ihr zu beschäftigen, lehrt die Thatsache, dass während des Schuljahres 1892—93 unter 300 Lehramtskandidaten insgesamt nur 11 die an der philosophischen Fakultät der Budapester Universität angekündigten Vorträge über Schul- und Privathygiene hörten¹⁾. Es wäre doch von

1) XXII. Bericht des Kön. Ung. Kultus- und Unterrichtsministers über den Stand des Unterrichtswesens an das Abgeordnetenhaus. Budapest 1893, Seite 184.

grossem Nutzen für unser Sanitätswesen, wenn unsere Mittelschulprofessoren, die illustren Verbreiter der Bildung, auch über hygienische Kenntnisse verfügen würden.

Wenn die Schule dieser ihrer Pflicht im Interesse der ihr anvertrauten Jugend genügen wird, dann wird Mantegazza Recht haben, wenn er sagt, „dass die Nervosität unseres Jahrhunderts von selbst und durch das einträchtige Zusammenwirken der Erzieher und Schriftsteller heilen werde.“

Es sei mir gestattet, an dieser Stelle Herrn Universitätsprofessor Dr. E. Emil Moravesik, der so gütig war, mir bezüglich der Methodik der Untersuchungen mit seinem Rat an die Hand zu gehen, meinen besten Dank auszusprechen. —



Druck von Ant. Kämpfe in Jena.



KOLEKCJA
SWF UJ

A.

240

Biblioteka Gl. AWF w Krakowie



1800052907